



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Die Reform unserer Gymnasien**

**Pachtler, Georg Michael**

**Paderborn, 1883**

V. Folgen der Vielwisserei auf unsern Gymnasien in intellektueller  
Beziehung.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-8766**

## V.

### Folgen der Vielwisserei auf unseren Gymnasien in intellektueller Beziehung.



Wie kommt es, dass die Kinder reicher Eltern oft ungewöhnlich früh geistig entwickelt sind, dann aber bald nachlassen, in der Erkenntnisskraft erschlaffen, auffallend gemüthlos, blasirt, ja gegen die Eltern undankbar werden? Auf der anderen Seite machen wir die Erfahrung, dass die Kinder in minderbemittelten Familien allerdings etwas später geistig erwachen, jedoch stetig an Geisteskraft erstarken, mit festem Willen sich durch alle Schwierigkeiten durcharbeiten, eine wohlthuende Gemüthstiefe und innige Dankbarkeit gegen die Eltern das Leben lang bewähren. Woher stammt diese Erscheinung? Das reiche Kind ist in einer Überzahl von Spielsachen aufgewachsen, von den Aufmerksamkeit der Umgebung allseitig angeregt, nach jeder Richtung hin zerstreut und nirgends fixirt worden; über dem embarras des richesses hat es das Einzelne weder erkennen noch lieben gelernt, über dem steten Wechsel der Erscheinungen hat es die gewohnheitsmässige Zerstreutheit eingesogen, ist es an Geist und Herz oberflächlich geworden — eine Treibhauspflanze, die nach kurzem, jähem Wachstume bald an Sonnenbrand und Sturmeswehen kraftlos zusammensinkt.

Ein ähnliches Wirrsal von Reichthümern des Wissens ist der Grundfehler des modernen Gymnasiums. Wir dürfen uns daher nicht wundern, wenn uns bei ihm gleichartige geistige Früchte vor's Auge treten.



Nicht mehr das Können, sondern das Wissen, nicht das Eine Nothwendige, sondern das mannigfaltige Wünschenswerthe, nicht das multum, sondern die multa, nicht die Tiefe, sondern die Breite der Bildung ist das Ideal der neueren Schule. Allgemein sind die Klagen über die hohen, richtiger: breiten Anforderungen an die lernende Jugend; aber sie sind nicht immer aufrichtig, denn im Hintergrunde spreizt sich oft genug das stolze Bewusstsein von den Fortschritten der Zeit, dem Vielen und Schönen, was man h. z. T. lernen könne und müsse, von der gebietenden Stellung der „Naturwissenschaften“, vor welchen die römische und griechische Weisheit zum Aschenbrödel herabgesunken sei. Ein Fachmann von Ruf, Professor Thaulow in Kiel, schildert jedoch diese glänzenden Dinge auch von ihrer Schattenseite, indem er in seiner Gymnasial-Pädagogik u. A. sagt: „Viele unserer Schüler sind soweit, dass die Knaben von acht Jahren an, mit Ausnahme der Stunden, wo sie schlafen, essen und trinken, alle Stunden des Tages ohne Ausnahme geistig arbeiten. Die Forderung, dass auch noch die Stunden des Schlafes verringert würden, könnte ja noch gestellt werden. Warum nicht? Unsere Zeit wird schon lange nicht mehr verletzt durch den Anblick einer Jugend, die immer schwächer und kleiner, im Aussehen immer falber und matter wird, wenn sie nur recht viel lernt und arbeitet. Thatsache ist es, dass seit den dreissiger Jahren die Zahl der Wissenschaften immer grösser, die Forderung nach Realien immer lauter wurde, und dass Gott nicht stärkere Leiber und Geister schuf, als sie früher gewesen waren.“<sup>1)</sup>

Unser Baconischer Encyklopädismus ist das Grundübel des heutigen Gymnasiums; ein Übel, das unserer ganzen Geistesbildung droht und unsere höheren Klassen immer fader und unsolider macht. Es ist höchste Zeit, einmal die Folgen dieser Gymnasial-Vielwisserei in geistiger, leiblicher und gesellschaftlicher Beziehung fest und unparteilich ins Auge zu fassen. Wenn wir im Folgenden vielfach fremde Aussprüche anführen, so thuen wir dies nicht, um uns die Mühe des Gedankens und des Ausdruckes zu ersparen, sondern um unsere Leser zu überzeugen, dass auch der katholischen Kirche fernstehende Männer wenigstens in diesem Punkte mit uns übereinstimmen. Ohnehin ist es gerathen, nicht blos die eigene, sondern auch fremde Erfahrung in Sachen der Erziehung zum Worte kommen zu lassen.

<sup>1)</sup> Bei F. Schnell, die Beschränkung des Schulunterr. auf d. Vormittagszeit, Berlin, 1864, S. 11 f.



**Wir behandeln zuerst die Folgen des Baconismus in geistiger, und zwar zunächst in intellektueller Beziehung.**

Früher waren vielfach die Lehrer schlechter, aber die Schule war besser; heute sind die Lehrer besser, aber die Schule ist schlechter.<sup>1)</sup> Wir sind weit entfernt, unsere fleissigen und opferwilligen Gymnasial-Lehrer anzuklagen, oder auch zu behaupten, dass das heutige Gymnasium gar keine wohlunterrichtete oder wohlerzogene Jünglinge mehr zur Universität entsende, dies wäre Übertreibung; aber das sagen wir, dass die grosse Mehrzahl der angehenden Akademiker nicht jene Durchbildung der Erkenntniss und des Willens, nicht jene Reife des Urtheils, Kraft des Könnens und Festigkeit der Grundsätze mitbringt, die wir erwarten müssten, dass also die Neu-Schule nicht dasjenige leistet, was sie leisten sollte. Und die Schuld hievon liegt weniger an den Lehrern, als an dem Systeme, dem sowohl Schüler als Lehrer unterworfen sind, an dem encyklopädischen Vielerlei, welches den Unterricht und die Erziehung schädigt, also die gegen früher ungleich grösseren Bemühungen unserer Lehrerwelt vereitelt.

Betrachten wir zunächst die Folgen der *πολυμαθία* in intellektueller Beziehung.

Man sagt mit vollem Rechte, dass mit jeder neuen Sprache eine ganz neue Vorstellungsweise, gleichsam „eine neue Seele“, vom Kindergeist aufgenommen werde, und erfahrene Schulmänner bezeugen, dass die Kinder die allgemeinen sprachlichen Grundbegriffe durchaus nicht ohne Weiteres aus der einen Sprache in die andere hinübernehmen, sondern dass diese in jeder neu eingeübt werden müssen.<sup>2)</sup> Nun ja, genau das Nämliche lässt sich von jedem Lehrfache sagen, dessen Erlernung dem jugendlichen Alter zugemuthet wird. Nur der unendliche göttliche Geist umfasst alles Seiende und alles Mögliche, die ganze Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft

<sup>1)</sup> „Wenn man sich auch nicht gern entschliesst, zu einem *laudator temporis acti* zu werden, so muss man doch an den Fortschritten der neuesten Zeit mindestens sehr irre werden. Aber ist es denn nicht ausgemacht, dass ehemals an vielen Schulen sehr mittelmässige Lehrer waren? Allerdings. Aber trotzdem waren die Schulen besser. Jetzt sind vielfach die Lehrer besser, früher waren es die Schulen. Dies darf nach allen Zeugnissen im Durchschnitt als eine Thatsache angenommen werden, welche freilich für jetzt Manchem noch als räthselhaft erscheinen mag, welche aber darum an ihrer Richtigkeit und Giltigkeit noch Nichts verliert.“ A. Bischoff, Eines nach dem Andern! Nördl., 1866, S. 12.

<sup>2)</sup> Alexi, das höhere Unterrichtswesen in Preussen, Gütersloh, 1877, S. 37.



in einem einzigen mathematischen Punkte; der endliche Geist dagegen ist beschränkt, und desto beschränkter, je jugendlicher er ist, er kann nicht Vielerlei treiben, ohne im Einzelnen Einbusse zu leiden, er kann nicht einmal das durchaus Nöthige neben einander, sondern nur hinter einander lernen. Schon Ovid sagt vom Menschengenoste: *Pluribus intentus minor est ad singula sensus.*

Etwa mit neun Jahren betritt der Knabe die Schwelle der untersten Gymnasial-Klasse, der preussischen Sexta. Für ihn wäre das Latein, das ihm eine neue Welt erschliesst, schon übergenuß Geistesarbeit; auch bietet es die Abwechslung, die zur anhaltenden Beschäftigung der jugendlichen Aufmerksamkeit nöthig ist, in reicher Fülle: Formenlehre mit Regeln und Paradigmen, Einübung der Formen, Übersetzen aus dem Latein und in's Latein, gegenseitiges Abfragen der Schüler unter sich, Abhören des Auswendig-Gelernten, Abfassen und Korrektur der schriftlichen Arbeiten. Aber die Neuzeit ist mit dem Einen Drama trotz des reichen Coulissenwechsels nicht zufrieden; noch neun weitere Dramen ziehen gleichzeitig, je in kurzen Akten, vor dem geistigen Auge des Knaben vorbei; sie heissen Religion, Deutsch (als ob man dieses nicht zugleich mit dem Latein lernte!), Geographie, Rechnen, Naturgeschichte (Botanik und Zoologie), Schönschreiben, Zeichnen, Gesang und Turnen — im Ganzen z e h n F ä c h e r, von welchen allerdings die vier letztgenannten zunächst nur auf „Fertigkeiten“ abzielen, aber bei dem zarten Alter des Schülers immerhin Anstrengung kosten, also nicht so mühelos ablaufen, als dem Erwachsenen scheinen könnte. Wir fragen nun den Kenner der Jugend: Ist diese Last den schwachen Schultern nicht zu drückend? Kann der nach zehn verschiedenen Richtungen hin gezerrte jugendliche Verstand eigentlich geübt und ausgebildet werden?

Und diese verschiedenen Fächer bilden um Alles in der Welt kein gleichartiges Ganzes, sie sind durchaus nicht „Glieder eines lebendigen Organismus“, wengleich die Preuss. Kab.-O. vom 24. Okt. 1837 dies amtlich behauptet, nein! sie sind, jedes für sich, eigne in sich abgeschlossene Organismen, die kaleidoscopisch vor dem Auge des jungen Geistes vorüberziehen, wohl die Einbildungskraft beschäftigen, aber das Erkenntnißvermögen nicht gründlich üben und ausbilden. Zu viele und zu vierlei Gegenstände sind ein schwerer Mißgriff, der keine wahre Geistesbildung aufkommen läßt. Nehmen wir einmal den Stundenplan eines preussischen Quartaners! Von 8—9 Religion, 9—10 Latein, 10—11 Mathematik, 11—12 Griechisch; 2—3 Französisch, 3—4 Geschichte in Verbindung



mit Geographie! <sup>1)</sup> Welch bunte Musterkarte, Welch ein Farbengewimmel! Was kann sich daraus an formaler Bildung der Erkenntniss ergeben? In Allem Etwas, im Ganzen Nichts! <sup>2)</sup>

Der Preussische Primaner steht vor der entscheidungsvollen Reife-Prüfung, die seinen Schlaf verkürzt, Leib und Seele gleichmässig in Anspruch nimmt; und daneben hat er noch z e h n F ä c h e r seiner Klasse gleichzeitig zu bewältigen. <sup>3)</sup> Und jedes einzelne Fach wird mit hartem obrigkeitlichen Zwange eingebläut. Der österreichische Gymnasiast, der in zwei Fächern die Note „ungenügend“, oder ein „ungenügend“ und zwei „kaum genügend“ in's Zeugniss bekommt, muss seine Klasse wiederholen. Wir verurtheilen den gesetzgeberischen Z w a n g nicht, er ist häufig die letzte Hilfe des Lehrers gegen jugendliche Trägheit und Leichtfertigkeit; aber wo ist das Knaben-Genie, das in z e h n Fächern zugleich Genügendes im wahren Sinne leisten kann? Hat doch selbst ein Fr. A. Wolf eingestanden, er fühle sich ausser Standes, ein wahrhaft genügendes Maturitäts-Examen abzulegen.

Nun aber beruht das Wesen des Gymnasial-Unterrichtes gerade in der formalen Geistesbildung, in der Anleitung und Übung zum soliden Wissen, zum Können, zum eigenen Weiterforschen.

1) Wir haben durchaus Nichts gegen die Verbindung der Geographie mit der Geschichte; aber rein wissenschaftlich betrachtet, sind es z w e i Fächer, nicht eines. Die Ineinanderschachtelung der beiden thut Nichts gegen die Zweiheit.

2) Warum lässt man den Knaben nicht lieber sofort ein „Konversations-Lexikon“ auswendig lernen? Dies wäre ehrlicher gehandelt. Überhaupt passt die heutige Unterrichtsweise nur für einen Beruf, den des künftigen Zeitungs-Redakteurs, der allerdings im Nothfalle, de omni re scibili wenigstens Etwas muss sagen können. „Sieht man denn nicht, dass wir unseren Gymnasiasten nicht bloß encyklopädisches Wissen, sondern auch encyklopädisches Arbeiten angewöhnen?“ Alexi, S. 44.

3) „Wenn der Schüler in fünf Lehrfächern etwas Bestimmtes leisten kann, darf man mit Gewissheit annehmen, dass er in zehn — soviele hat die Preussische Prima — nicht dasselbe leisten werde, wenn ihm die zweite Pentas mit derselben Verbindlichkeit, wie die erste, auferlegt wird. Bei der ersten ist es, wenn die Schulgesetzgeber ihre Aufgabe verstehen, wenigstens nicht unmöglich, eine gewisse Harmonie oder eine organische Verbindung zwischen den einzelnen Lehrpensen herzustellen und so dem Schüler zu gestatten oder ihn einzuladen, dass er seine Aufmerksamkeit auf dieselbe fixire, für sein Denken eine bestimmte und durchgehende Richtung gewinne; und es bleibt ihm dabei Raum genug für die Wahl irgend eines anderen geistigen Stoffes, woran er sich vergnügen mag. Bei zehn Lehrpensen ist ihm weder diese Wahl, noch die Möglichkeit, sich in irgend einer geistigen Thätigkeit zu fixiren, übrig gelassen.“ K. L. Roth, Gymn.-Pädag., 2. A., S. 5.



Wie ist das möglich bei dem quälenden Encyklopädismus des heutigen Gymnasiums? Welche Folgen ergeben sich daraus für die intellektuelle Bildung?

1. Die Jugend wird überladen, verliert also den Wissensdurst. Dahin zielte die Klage Nägelsbachs von der „Stagnation der Gymnasiasten in den letzten Klassen.“ Und als der verstorbene Karlsruher Direktor Kärcher im J. 1845 einem Freunde alle Klassen seines Gymnasiums zeigte, und dieser Fremde nachher die Äusserung that, es sei ihm aufgefallen, wie frisch die Jugend noch in den unteren Klassen ausgesehen, wie matt und todt aber in der Prima, da lief der gute Schulmann händeringend in seinem Zimmer auf und ab mit den Worten: „Sie haben Recht! Gerade wo die Jugend anfangen soll, eigentlich zu lernen, da stirbt sie ab!“ (F. Schnell, S. 12.)

2. Kein Fach kann gründlich gegeben werden, da es deren zu viele sind, da jeder einzelne Fachlehrer sein genau vorgeschriebenes Lehrpensum hat, das er durchdrücken muss, da die Schüler fast in jedem Fache wieder eigene schriftliche Hausaufgaben zu verfertigen haben und so viel vorbereiten und nachstudiren müssen, dass sie ohne schweren Schaden keinem Hauptfache die genügende Zeit widmen können. Hierunter leidet nun gerade jener Haupttheil des Gymnasial-Unterrichtes, welcher das unschätzbare Mittel der geistigen Gymnastik liefert, nämlich das Latein, das vom Gestrüppe der Realien förmlich überwuchert ist und nur noch so im Vorbeigehen behandelt werden kann. Wie selten sind die Ober-Primaner, die über ein leichteres gegebenes Thema aus dem Stegreife einen annehmbaren lateinischen Vortrag halten könnten! Und doch leistete die alte Schule dieses, und leistet es heute noch in den Ländern, wo man sie nicht gegen modernes Talmi-Gold umgetauscht hat. Man höre unsere meisten Primaner ein Kapitel aus Tacitus oder Cicero auch nur lesen, und man weiss schon mehr, als lieb ist; man lasse sie übersetzen oder nach Schliessen des Buches retrovertiren, und man weiss noch mehr; man lese den lateinischen Aufsatz, und man weiss Alles. Und solch ein Ding will „Gymnasium“ heissen? Dass Gott erbarm!<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> „Mit Erstaunen bemerkt man oft an Jünglingen, die unter die besseren Schüler gezählt werden, wie wenig Wärme und Theilnahme die höchsten Angelegenheiten des Lebens ihnen einzufliessen vermögen, wie sehr ihr Geist schon veraltet, und wie unselbständig, schief und mangelhaft ihr Urtheil selbst über Dinge ist, zu deren richtiger Schätzung Nichts als ein schlichter Verstand erforderlich ist. So führt das unablässige Anhäufen



3. Die jugendliche Kraft wird übermässig angespannt und versagt zu frühe den Dienst. Es geht ja bei der geistigen Kraft ebenso, wie bei der leiblichen; fortgesetzte und zu grosse Anstrengung reibt die eine wie die andere auf, stärkt aber nicht. Wir machen dieselbe Erfahrung bei der thierischen Kraft. Wer gleichzeitig fünf Karren durch ein einziges Pferd will ziehen lassen, kann möglicher Weise an's Ziel gelangen, aber das Thier ist abgehetzt, auf Lebenszeit verdorben, vielleicht gar zu Tode gequält. Nun denn, dieses Loos bereitet unsere moderne Schulgesetzgebung dem Knaben am Gymnasium: er muss gleichzeitig acht bis zehn schwerbeladene Wagen, die „Fächer“ der Klasse, vorwärtsziehen. Und die Schule spasst in keinem Fache. Wehe dem Lehrer, welcher seine Schüler nicht treibt! Und wehe dem Schüler, der auch nur in Einem Fache beim Abwägen zu leicht erfunden wird! Ist es da ein Wunder, wenn unsere Jugend frühzeitig geistig erschläfft, und wenn dieser Nachlass der Kraft bereits am Schlusse des Gymnasiums, noch deutlicher an der Universität und am grellsten im praktischen Leben zu Tage tritt? Der greise J. Stieglitz in Hannover, ein durch reiche Erfahrung und kritischen Scharfsinn bekannter Mann, schrieb kurz vor seinem Tode einen Brief, in welchem sich folgende Stellen finden <sup>1)</sup>: „Als Examinator erstaun ich vielfältig, was die jungen Leute in den vier Jahren ihrer akademischen Laufbahn genau und umfassend gelernt haben. Wie stand ich selbst und die besten meiner Zeitgenossen im vorigen Jahrhundert dagegen zurück! Die bessere Lehrweise und die angemesseneren Lehrbücher, sowie die Furcht vor den strengeren Prüfungen und die vier Jahre der Studienzeit haben das erwirkt. Aber das eigene Forschen, das tiefere Eindringen fehlt nicht selten auch bei den Vortrefflichsten; und gehen sie in die Praxis über, so zeichnen sie sich nicht aus. Die jüngeren Generationen schöpfen nur aus den Heften ihrer Lehrer, nicht wie ehemals aus den besten

von Kenntnissen in einem Kopfe, der ihrer nicht mächtig werden kann, zur Imbecillität des Geistes. Kräftige und blühende Knaben welken oft nach einigen Jahren dahin, wie Gewächse, denen Licht und Nahrung entzogen werden: am deutlichsten erscheint das sieche Gepräge in den höheren Klassen; Bilder der Gesundheit werden immer seltener gefunden; ein bleiches Antlitz, ein mattes Auge, ein träges Wesen, Verstimmung und altkluge Mienen haben Vielen die Frische, das Feuer und die Unbefangenheit verdrängt.“ Med.-Rath Dr. Lorinser 1836, in einem Aufsätze zum Schutz der Gesundheit in Schulen.

<sup>1)</sup> Mitgetheilt in der ‚A. A. Z.‘, 1840, N. 317. — Vgl. Hist.-pol. Bl., B. X, S. 705 f.



Schriftstellern und eigenem Nachforschen. In allen Fächern sind die Vorträge zu ausgedehnt und in mancherlei Abtheilungen zerspalten, die besondere unabweisliche Ansprüche machen. Das füllt alle Stunden des Tages aus und hat Erschlaffung und Ermüdung zur Folge, und hindert vor Allem die selbständige Entwicklung des Geistes, welche doch die Grundlage aller höheren wahren Fortschritte ist. Die studirenden Theologen, Juristen und Ärzte haben nur im Auge, was die Anordnung unmittelbar, und vor Allem das künftige Examen erfordert. Daher wird Philosophie, Geschichte etc., Alles, was den Geist erhebt und erfüllt, von ihnen sämmtlich mehr wie sonst vernachlässigt.“ Mit diesen Bemerkungen stimmt auch die bekannte Äusserung eines preussischen Staatsmannes überein, dem zufolge die mit den besten Gymnasial-Zeugnissen Entlassenen nicht selten in der Praxis sich am untüchtigsten zeigen, und unter den Beamten, welche durch Universitäts-Studien vorbereitet sind, die Fähigkeit sichtlich abnimmt, Geschäfte nach eigenem verständigen Ermessen zu vollziehen. Kein Wunder! Die geistige Maschine ist zu früh übermässig angestrengt worden, also in den Jahren, da sie die höchste Leistungsfähigkeit bewähren sollte, schon abgenützt.

4. Der jugendliche Geist zerflattert. Ist er ja doch nimmermehr auf Eines konzentriert, sondern nach allen Seiten aus einander gezogen, weil zu viele Dinge gleichzeitig gelernt werden müssen. Hiebei ist der Lehrer, welcher die Schwäche menschlicher Kraft, aber doch in seinem Fache das Möglichste leisten möchte, nach Alex. von Humboldt (bei Schnell, S. 20) darauf angewiesen, „die Lehrgegenstände, um die geistige Verdauung zu fördern, mit allerlei pikanten Beimischungen zu würzen, durch welche er zwar die Organe für den Augenblick reizt, aber zugleich immer noch mehr schwächt und verdirbt.“<sup>1)</sup> Eben diese Sucht, oder sagen wir lieber: das aufgedrungene Bedürfniss, der abgehetzten Jugend wenigstens die augenblickliche Lehrstunde interessant zu machen und so die Aufmerksamkeit zu fesseln, stumpft nicht bloß ab, ähnlich wie der zu frühe Gebrauch starker Gewürze, sondern leitet den Knaben auch an, nach Art des Schmetterlings von Blume zu Blume zu flattern, nichts solid zu lernen und den labor improbus zu fliehen. Diese Flatterhaftigkeit wird noch mehr gefördert, wenn der Lehrer, oft im besten

<sup>1)</sup> A. von Humboldt fuhr fort: „Auch der geistige Magen des Menschen kann viel vertragen; aber zu dem, was man jetzt hie und da der Jugend zumuthet, gehört mehr, als ein Straussenmagen.“



Willen für Schonung der vielgeplagten Jugend, à la Basedow eine möglichst leichte Methode wählt, die in kürzester Zeit mehr glänzende, als wirkliche Erfolge verspricht, aber blos inpaukt, nicht einübt. Man kennt ja die Dressir-Anstalten für's Examen. — P. Roothaan schrieb über die Folgen dieses Vorgehens in der Encyklika an die Gesellschaft Jesu vom 25. Juli 1832 die beherzigenswerthen Worte: „Was soll ich von den niederen Schulen [Gymnasien] sagen? Das ganze Streben geht dahin, dass die Knaben möglichst Vielerlei lernen, es aber in kürzester Zeit und mit geringster Mühe lernen. Wahrhaftig, das ist schön! Aber diese bunte Mannigfaltigkeit vieler Gegenstände und Fächer, welche von den Knaben vielmehr mit dem Rande der Lippen berührt, als eigentlich eingesogen werden, führt nur dazu, dass sie dünkeltüchtig Vieles zu wissen meinen und einst nur die Schaar der Halbgelehrten vermehren, die, wenn je Etwas, nicht minder den Wissenschaften als dem Gemeinwesen schädlich sind, dass sie aber in der That Nichts wahrhaft und gründlich wissen. Aus Allem Etwas, im Ganzen Nichts! Wenn sie daher in kurzer Zeit die klassischen Studien durchlaufen haben, und noch sehr zar an Alter, im Geiste noch ungebildet, an die hochwichtigen Studien der Philosophie und der höheren Wissenschaften hantieren, so ziehen sie aus denselben fast gar keinen wahren Gewinn, berauschen sich vollends an dem Genusse grösserer Freiheit, stürzen sich daher rasch in die Arme des Lasters, werden dann bald Doktoren und, um das Mildeste zu sagen, ganz gewiss unreife Doktoren. Wenn daher die Auffindung leichterer Methoden immerhin scheinbare Vortheile bietet, so hat sie sicher auch den nicht geringen Nachtheil, dass erstens das Mühelos-Erworbene nur ganz locker im Geiste haftet, und das in kurzer Zeit Gewonnene auch bald vergessen und ausgewischt ist; zweitens, was noch viel schädlicher, wenn auch vielleicht meistens zu wenig beachtet ist, dass jene wohl hauptsächlichste Frucht des Gymnasial-Unterrichtes verloren geht, nämlich die Angewöhnung von früh auf an eine ernste Anstrengung des Geistes und an Ertragung von Müh' und Arbeit, die sich selbst Gewalt anthut. Von welcher Bedeutung dies für's ganze folgende Leben zur Unterdrückung böser Leidenschaften und zur Selbstbeherrschung sei, haben bisher alle weisen Männer eingesehen und der hl. Geist in den Worten gelehrt: „Gut ist es dem Menschen, wenn er das Joch trägt von seiner Jugend an.“ (Klagel. 3, 27.) — Dass der Wille dem Verstande folge, hat schon der Weltweise von Stagira eingesehen: auf die Zerflatterung der Erkenntniss folgt bei



der Jugend die Flatterhaftigkeit der Sitten. Die Genusssucht so mancher Gymnasiasten hat vielfach ihre Wurzel im Encyklopädismus des Lehrplanes.

5. Das Privat-Studium und die individuelle Entfaltung erstirbt. Wohl stösst man in Schulprogrammen mitunter auf „Privat-Arbeiten der Schüler“, aber der Schulmann weiss, was von solchem Zeug zu halten ist. Ein Gymnasiast, welcher gewissenhaft die Fächer seiner Klasse insgesamt lernt, hat für den Privatfleiss gar keine Zeit übrig — dafür hat schon die Studien-Ordnung gesorgt — ja wird an manchem Tage nicht einmal mit dem Aufgegebenen fertig. Diese ganze Einrichtung macht die originelle Entfaltung der einzelnen Schüler rein unmöglich; das Gymnasium ist ein Prokrustesbett: der zu Kurze wird gestreckt, der zu Lange gestutzt, bis Alle über den nämlichen Leisten geschlagen und verordnungsmässig gleich gemacht sind. Man lächelt mit Recht über den holländischen Gartenstil mit seinen steifen Hecken und den aus Birnbäumen geschnittenen Tafelaufsätzen. Aber thut unsere hochweise Schulordnung nicht das Nämliche an den unsterblichen Seelen, die doch etwas kostbarer sind, als Birnen- oder Buchsbäume? Das ausgesprochenste Talent für ein specielles Fach kann sich nicht entfalten, weil es sich ausserdem mit aller Kraft nach 9—10 anderen Fächern ausrecken muss, weil es für seine Lieblings-Arbeit keine freie Stunden erübrigt. Es mag ein Linné unter den Quartanern sitzen, aber — —! Mit rasender Hast eilt der Gang des Unterrichtes in 8—10 Parallelen voran, glücklich der Jüngling, welcher diese Bergeslast gleichzeitig voranbringt; ohne rechts oder links umzublicken. Bleibt er stehen, so erwartet ihn das Loos der Frau des Lot.<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Mit dramatischer Lebendigkeit schildert F. Schnell die unruhige Hast des gegenwärtigen Unterrichtswesens in den Worten (S. 6): „Morgens, wenn der junge unreife Mensch kaum das Frühstück genossen hat, eilt er der Schule mit einem Pack von Büchern zu, meistens Kopf und Herz voll von Sorgen, ob er seine verschiedenen häuslichen Schularbeiten auch zur Zufriedenheit seiner Lehrer gelöst haben werde. Der Unterricht beginnt und besteht häufig darin, dass die häuslichen Aufgaben überhört werden. Ist dieses Geschäft vorbei, so werden natürlich, da Aufgaben jedes Lehrers in jedem Fache das A und O der Mehrzahl der Schulen sind, neue gestellt, und die dann übrige Zeit dient vielfach dazu, von der in der Regel übergrossen Schülerzahl einer Klasse [zu Berlin] durchschnittlich 15 bis 20, welche für die nächste Versetzung die meiste Aussicht haben, in besondere Übung zu nehmen, während die grössere Zahl der Übrigen im passiven Zuhören und Hinbrüten sich zu üben, stündlich Gelegenheit findet. — Ist in dieser Weise der Vormittags-Unterricht abgelaufen, so eilen die Schüler nach Hause, um hier meistens in gleicher Eile das Mittagsbrod zu verzehren, und den Magen



6. Die blosse Reception und chaotisches Wissen kommt oben an. Das Gymnasium sollte eigentlich zum Können, zum Selbstdenken, zum Selbsthervorbringen erziehen; statt dessen werden generelle und abstrakte Sätze eingepaukt und papageienartig auswendig gelernt. Man durchblättere einmal den Haufen Bücher, welchen der arme Quintaner zur Klasse mitschleppt, und man lese insbesondere die berühmten „Einleitungen“ darin. Da liest der Junge den Begriff, Inhalt und Umfang von Weltgeschichte, Mathematik und von was weiss ich? Er versteht zwar keinen Deut davon, aber hinein muss es in den Kopf und heraus muss es auf Befehl aus dem Munde, und auf die Lippen kommt es, wenn Erwachsene von Solchem reden.<sup>1)</sup> Wenn der Jüngling nur das Nöthige weiss, das ist genug; was er könne, darnach fragt er zuletzt. Und je mehrerlei er weiss, desto besser für ihn; ob er es versteht oder nicht, ist Nebensache. So speichert er unverdautes Wissen, das er aus Buch und Schule aufgeschnappt hat, chaotisch in seinem Gedächtnisse auf und bewahrt lebenslänglich dieses geistige Gepräge. Flug der Atome!

voll, sorgt der Kopf auf's Neue, die Aufgaben zu beschaffen, resp. nachzuholen oder noch einmal durchzusehen, die für den nachmittägigen Unterricht gestellt sind. — Für viele Schüler schliessen sich daran zwei bis drei Arbeitsstunden zur Verfertigung und Abwicklung der häuslichen Schularbeiten, und ausserdem noch eine Stunde Musik- oder Turn- oder sonstiger nachhelfender Privat-Unterricht, so dass unsere Jugend durchschnittlich an den meisten Tagen je 10—12 St. hindurch vorwiegend geistig angestrengt beschäftigt ist. Da nun der ganze natürliche Tag nur 24 St. hat, und die Jugend gern und viel schläft, sie auch 8 Stunden Schlafes bedarf, so bleiben ihr höchstens 4 St. für geistige und körperliche Erholung, für Spiel und Körperbewegung. „Fast Niemand mehr“, sagt ein erfahrener Arzt, „hat h. z. T. Zeit. Jeder beginnt sein Tagewerk mit dem Charakter der Eile; und wo dieser Charakter erst Platz gegriffen hat, wo der Mensch bei seiner Thätigkeit von der Besorgniss beherrscht wird, mit seiner Aufgabe nicht fertig zu werden, da ist es mit der gesunden Haltung des Nervensystems zu Ende, auch zu Ende mit der tüchtigen Lösung der Aufgabe selbst.“ Man wende Vorstehendes auf unsere noch unsäglich mehr beschäftigten Gymnasiasten an, und man wird Manches begreifen.

<sup>1)</sup> Nägelsbach (s. bei Roth, G.-P., S. 331) schreibt: „Wenn der Sprachunterricht auch noch so schlecht gegeben wird, etwas lernt man doch dabei, der Schüler kann doch mit dem Cäsar und Xenophon fertig werden; aber der Unterricht in den Naturwissenschaften muss jedenfalls gleich vortrefflich sein, sonst hilft er ‚rein gar Nichts‘; so äussern sich selbst Kenner der Naturwissenschaften. Jene Forderung, diese auf dem Gymnasium zu lehren, ist freilich so neu nicht; seit 1770 und insbesondere seit den letzten zwei Decennien des vorigen Jahrh. hat man praktisch fast in allen Gymnasien [?] dieselben gelehrt; aber Gott sei's geklagt, auf welche Weise! Geistloses Lernen von Nomenklaturen ohne Anschauung der Dinge und Experimente, ohne Erklärung der ihnen zu Grund liegenden Gesetze, das war die Methode!“



Unter dem beständigen Einlernen mindert sich die eigene Schöpfungskraft, der geistige Scharf- und Lichtblick, das Kunstgenie und überhaupt jener himmlische Friede, der sich im Handeln durch ruhigen Takt, Muth, Geschicklichkeit und Zweckmässigkeit äussert. Die unheilvollen Folgen dieser Unterrichtsweise für das Leben schildert ein gründlicher Geist in den ‚Histor.-pol. Bl.‘ (B. X, S. 704) mit den Worten: „Im Leben zeigen sich die Folgen der übereilten Bildung am allgemeinsten in einem Missverhältnisse zwischen Wissen und Können, und in der Kluft, durch welche die Theorie von der Praxis viel weiter als jemals sich geschieden hat. Je grösser nämlich die Begierde gewesen, auf den verschiedensten Wegen die Wissenschaft zu bereichern, und je mehr in der That das Material derselben gesammelt und angehäuft ist, desto chaotischer ist auch die Verwirrung geworden, so dass die ungeordnete, unter der eigenen Last zusammenbrechende Masse kaum noch übersehen werden kann, Alles in viele Fächer und Theile gespalten wird, und oft in Mitten des vermeintlichen Reichthums das bittere Gefühl der Armuth nicht abzuläugnen ist. Das Bedürfniss nach Vereinfachung und Koncentration des Wissens und des Unterrichtes wird daher immer dringender gefühlt und muss befriedigt werden, wenn in jenes wüste Chaos Ordnung und Fruchtbarkeit gebracht werden soll.“

Die unselige Vielwisserei und Viellehrerei ist die Ursache, dass unser gelehrter Unterricht zurückgegangen ist, und dass man von einem Verfall des Gymnasiums redet, obgleich das Unterrichts-Budget von heute so riesig angeschwollen ist.<sup>1)</sup> Wir könnten diesen Verfall aus eigener Erfahrung, die eine grosse Zahl deutscher Gymnasien umfasst, nachweisen, fürchten aber bitter zu werden. Möge lieber der Protestant A. Bischoff (a. a. O., S. 7 ff.) statt unser sprechen. Er schreibt: „Der traurigste Übelstand ist der, dass es nicht blos in einzelnen Dingen, in diesem und jenem Unterrichts-Gegenstande fehlt, sondern in allen. Es ist nicht nur so, dass an den Leistungen in der Geschichte und in der Mathematik Manches mangelhaft ist, dafür aber die Fortschritte in den alten Sprachen glänzend, oder dass sich in der Kenntniss der alten Sprachen eine bedeutende Abnahme zeigt, dafür aber ausgezeichnete Erfolge in der Mathematik und Geschichte und in den neueren Sprachen

<sup>1)</sup> Z. B. im österreichischen Cisleithanien von 5,810,316 fl. im Jahre 1868 auf 18,523,622 fl. im Jahre 1877! Und trotzdem der abgründliche Schulkrach, über welchen alle Kronländer und alle Parteien des Kaiserstaates jammern.



errungen werden, sondern es fehlt überall. Fangen wir beim Latein an, so ist es bekannt, wie selten Nicht-Philologen, nachdem sie das Gymnasium verlassen haben, noch im Stande sind, einen Aufsatz in einem halbwegs lesbaren Latein zu schreiben, ja wie ihre Kenntniss dieser Sprache, mit der sie sich mindestens 9—10 Jahre beschäftigt haben, bei ihrem Abgange von der Schule so gering ist, dass ihnen schon einige Jahre darauf das Lesen eines lateinischen Buches eine Mühe macht, welcher sich so leicht keiner zu unterziehen Lust hat. So steht es also mit dem ersten und obersten Unterrichtsgegenstände.“

In derselben Weise nimmt der Verfasser das Griechische und Deutsche, Mathematik, Geschichte und Geographie des heutigen Gymnasiums durch und schliesst elegisch: „Es ist genug; ich will ja nicht meiner eigenen Mutter Angesicht schänden; es ist auch wahrlich meine Freude nicht, ihre Fehler und Leiden vor aller Welt blosszulegen; aber aufgedeckt, nicht vertuscht muss der Schaden werden, wenn an eine Heilung gedacht werden soll.“

Kaum 50—60 Jahre, an manchen Orten noch weniger, sind seit der Einführung der Neu-Schule vergangen — und schon solche Misserfolge! Und dieselben sind unvermeidlich, wie wir gesehen haben: sie ergeben sich mit Naturnothwendigkeit aus dem Encyclopädismus, welcher auch die grössten Bemühungen des kundigsten Schulmann's vereitelt. Ein akademischer Bürger, welcher jedes Semester zehn Vorlesungen belegen würde, gälte als Thor; und diese Thorheit wird dem unreifen Knaben volle 18—20 Semester von Amtswegen vorgeschrieben und mit allen Zwangsmitteln durchgeführt! <sup>1)</sup> Unsere alte Schule hat über drei Jahrhunderte mit Ehren be-

<sup>1)</sup> Nägelsbach schreibt in seiner ‚Gymn.-Pädag.‘, herausgegeben von Dr. Autenrieth, Erlangen, 1862 (s. b. Roth, S. 330 ff.): „An sich möchte ich freilich auch die Naturwissenschaften recht gerne im Gymnasium gelehrt sehen, aber sie gerathen in schwere Kollision mit der Unfähigkeit des Menschengestes universell zu sein, zumal in der Jugend. Oder welche Bildung soll denn um Alles in der Welt erzielt werden, wenn derselbe Schüler Folgendes mit Erfolg betreiben soll: Deutsch, Altddeutsch, Literaturgeschichte; Lateinisch (Sprechen und Schreiben), Griechisch, Hebräisch, Französisch (Englisch und Italienisch), Geschichte, Mathematik bis zur Trigonometrie, Religion, Zeichnen, Musik, Botanik, Mineralogie, Zoologie, Physik, Chemie; dazu Turnen und Schwimmen? Diese Aufzählung ist keine Übertreibung, sondern aus dem Jahresberichte einer Anstalt entnommen. Das Alles soll ein Mensch vom zehnten bis zum achtzehnten Jahre leisten!“



standen und sogar unter mittelmässigen Lehrern Gutes geleistet, weil das System gut war; die Neu-Schule kann selbst unter den besten Lehrern nicht viel leisten, weil das System verkehrt ist.

Wir haben bisher in kurzen Zügen den unheilvollen Einfluss der Vielwisserei auf die Verstandesbildung der Gymnasiasten dargelegt; es ist Zeit, die Folgen dieses Missbrauches auch für die sittliche Bildung der Jugend zu bedenken.

